

Militarisierung durch Spitzensport

Die Spitzensportförderung der Bundeswehr (Teil II)

von Lisa Klie

In der letzten Ausdruck-Ausgabe erschien Teil I dieser Studie, die sich mit den grundlegenden Rahmenbedingungen der Sportförderung durch die Bundeswehr beschäftigte und bereits erste Kritikpunkte benannte. In Teil II wird nun vor allem auf die Eventförderung, speziell auf Olympia eingegangen und die gesamte Institution Sportförderung einer abschließenden Kritik unterzogen.

SPITZENSPORTFÖRDERUNG IN SPORTEVENTS

Die Betrachtung der Spitzensportförderung der Bundeswehr reicht nicht allein, um die zunehmende Militarisierung des Sports zu verstehen. Es benötigt zudem einen Blick auf die verschiedenen Sportevents, die durch AthletInnen der Bundeswehr ausgetragen werden und sogar teilweise von der Bundeswehr organisiert werden.

Winter-, wie Sommerspiele bei Olympia galt in dieser Studie besondere Aufmerksamkeit, da sie das Großereignis im Sport darstellen. Die Einflüsse, die die Bundeswehr auf den olympischen Sport nimmt, sind klar zu erkennen. Im Folgenden liegt der Fokus nicht nur auf der Förderung sondern ebenso auf einzelnen Sportevents, so stellt sich die Frage, ob Olympia zunehmend zu einem Militärfestspiel mutiert und wie sich die Para-olympischen Spiele überhaupt in der engen Symbiose zwischen Sport und Militär behaupten können. Zudem wird das Event „Invictus Games“ vor dem Hintergrund der Verharmlosung von Militarisierung und Krieg kritisch betrachtet.

#olympia

2016 hat vor allem die Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK) auf die Olympischen Spiele als „Militärfestspiele“ aufmerksam gemacht. Sie kritisierte besonders die Werbekampagne der Bundeswehr bei den Olympischen Spielen 2016. Mit Sprüchen wie „Wir kämpfen für die Freiheit. Und für Medaillen“ warb die Bundeswehr zusammen mit dem DOSB um neue RekrutInnen. Die DFG-VK merkte zu dieser Zusammenarbeit jedoch an, dass dies „eindeutig ein Verstoß gegen die Satzung des Sportbunds“ sei, in der steht, dass der DOSB gegen „jede Form der Gewalt“ eintritt.¹ Gerade vom DOSB wird somit Gewalt, da die Bundeswehr eindeutig ein Instrument ist, um Gewalt einzusetzen, toleriert, obwohl dies nicht dem Sportbund entsprechen sollte. Ein Brief der DFG-VK an den DOSB diesbezüglich blieb unbeantwortet.

Nicht nur die Werbekampagne beweist, dass es sich bei den Olympischen Spielen zunehmend um Militärfestspiele handelt. Die Spiele verlieren nicht nur durch die Spitzensportförderung der Bundeswehr ihren zivilen Charakter, auch Russland, die USA, China und viele europäische Staaten setzen SportsoldatInnen ein. Es ähnelt zunehmend einer militärischen Auseinandersetzung, verkleidet im Sportanzug. Die Idee von

Olympia und besonders dem Olympischen Frieden wird durch den militärischen Einsatz vieler Staaten ad absurdum geführt. Hierbei reicht die Präsenz verschiedener Militärs, um den Friedensgedanken zu stören. Die DFG-VK sagt dazu: „[D]eshalb muss die zunehmende Militari-

sierung des Sports gestoppt werden. Statt zu einem Wettbewerb von Soldatinnen und Soldaten zu werden, sollten die Olympischen Spiele eine rein zivile Sportveranstaltung sein und einen Friedensgedanken in die Welt tragen!“² Betrachtet man zudem die letzten Olympischen Winterspiele in Pyeongchang wird deutlich, wie Frieden nur suggeriert und politische Macht demonstriert wird.³ Das gilt allerdings nicht nur für die letzten Olympischen Spiele, sondern auch die olympischen Eröffnungszereemonien in Europa und Nordamerika sind auffallend militärisch.

Fraglich ist außerdem der enorme Sicherheits- und Überwachungsaufwand bei Olympischen Spielen. In London 2012 wurde zum Beispiel, laut Bundeszentrale für politische Bildung, eine Festung errichtet mit: „Luftabwehrraketen auf Hochhäusern, Kampfjets in Alarmbereitschaft und ein Kriegsschiff auf der Themse. 40.000 Polizisten, Soldaten und private Sicherheitskräfte sollen während der zweiwöchigen Großveranstaltung im Einsatz sein. Bereits vor Beginn der Spiele wurden weite Teile Londons zur militärischen Sperrzone erklärt. Eine Klage der Anwohner gegen die Stationierung von Luftabwehrraketen auf ihren Hausdächern wurde vom britischen »High Court« abgewiesen. [...] [Die] Armee [muss] 3.500 zusätzliche Soldaten bereitstellen. Insgesamt werden damit 17.000 britische Armeeeingehörige im Einsatz sein – beinahe doppelt so viele wie in Afghanistan.“⁴

#paralympics und invictus games

Die Paralympics sind ein bedeutender Teil der Olympischen Spiele. Die Unterstützung der AthletInnen unterscheidet sich allerdings deutlich von der bisher angesprochenen Förderung der SportsoldatInnen. Stand 2019 werden drei Soldaten (keine Soldatin) gefördert. Zusätzlich werden im Rahmen von Individualvereinbarungen 14 zivile paralympische SpitzensportlerInnen (3 Frauen, 11 Männer) gefördert.⁵ Es gehören auch vermehrt im Krieg verletzte SoldatInnen dazu (seit 2013). Der Einsatz von kriegsverletzten SoldatInnen vermittelt ein trügerisches Bild von einer Normalität des Krieges, damit werden Traumata und Kriegsverletzungen und Tötung verharmlost. Der Präsident des Deutschen Behindertensportverband (DBS) sagt dazu: „Eine Förderung des Behindertensports in Deutschland durch die Bundeswehr ist ein Schritt auch zur Normalität.“⁶ Gerade diese „Normalität“ bedarf einer Erklärung. Zum einen kann damit die „Normalität zwischen Menschen mit und ohne Behinderung“ gemeint sein, doch gerade in unserer Gesellschaft sollten die Norm und der Wert, dass Menschen mit Behinderungen normal (!) sind, soweit internalisiert sein, dass es keiner Diskussion mehr bedarf. Wenn allerdings der Begriff der „Normalität“ im Zusammenhang mit der Spitzensportförderung – ganz egal ob mit oder ohne Behinderung – des Militärs benutzt wird, ist dies kritisch zu betrachten, denn eine Normalisierung von Militär führt zu erschreckenden Tendenzen der Militarisierung.

Kriegsversehrte SoldatInnen nehmen seit 2014 bei den sogenannten „Invictus Games“ teil. Die „Unbesiegbaren“ treten in verschiedenen Sportarten gegeneinander an. Das Sportevent richtet sich ausschließlich an versehrte SoldatInnen. Der Grund für diese Spiele ist laut Internetseite: Die Spiele würden die Kraft des Sports nutzen, um Genesung und die Unterstützung für Rehabilitation voranzutreiben und ein Verständnis dafür schaffen, sowie denen Respekt zollen, die dem Land gedient hätten.⁷ Die Kritik hinter der Veranstaltung „Invictus Games“ betrifft nicht die versehrten SoldatInnen, denen eine Chance eröffnet wird, mit ihrer Verletzung und ihren Traumata umzugehen, sondern sie betrifft die Instrumentalisierung der Spiele. Die Darstellung der „Leistungen“ der ehemaligen SoldatInnen, die bei Kriegseinsätzen schwer verwundet wurden, verharmlost Kriegseinsätze, mögliche Verluste und Verletzungen. Eine Förderung durch die Bundeswehr und Werbung mit verletzten SoldatInnen, verschärft diese Kritik.

Mit „Akzeptanz“ und „Anerkennung“ wird um die Invictus Games geworben, so dass sie zukünftig auch in Deutschland stattfinden⁸ könnten oder mehr Aufmerksamkeit bekämen.⁹ Allen voran Ursula von der Leyen, die 2018 in Sydney die Spiele mit ihrem Besuch beworben hat, wie die BILD ausführlich und voller Lob berichtete.¹⁰

#kinderrekrutInnen durch Sportevents

Erstmalig wurde 2002 das Sportevent BW-Olympix organisiert. Dieses Event richtet sich speziell an Jugendliche und wird von der Bundeswehr in der Sportschule der Bundeswehr Warendorf ausgerichtet, um sich „bei Spaß und Musik neben der Teilnahme an Sportwettbewerben auch »über die attraktiven Karrierechancen zu informieren, die die Bundeswehr als Arbeitgeber bietet.«¹¹ Jedes Jahr organisiert die Bundeswehr Veranstaltungen wie die BW-Olympix und BW-Beachen, um mit beliebten Sportarten Minderjährige (!) vom „Dienst an der Waffe“ zu überzeugen. Zudem bewirbt die Armee die Sportveranstaltungen mit einer kostenlosen Teilnahme, Anreise und Verpflegung.¹² Auch die Preise der SiegerInnen sollen die Bundeswehr in ein vorteilhaftes Licht rücken: „Die SiegerInnen im Schwimmwettbewerb konnten eine Fahrt auf einem Schiff der Marine gewinnen; ein Besuch bei den Gebirgsjägern winkte den SiegerInnen im Fußballspielen, und in der mit militärischen Anforderungen am unmittelbarsten korrespondierenden Disziplin, dem Orientierungslauf, wurde den Erstplatzierten ein Flug zu Einheiten der Bundesluftwaffe auf der italienischen Insel Sardinien versprochen.“¹³ In der Antwort der Bundesregierung zu „Kooperation der Bundeswehr mit Sportvereinen und Militärwerbung im Sportbereich“¹⁴ 2016 wird deutlich, wie effektiv der Aufwand für die Rekrutierung Jugendlicher ist. „Im Jahr 2015 wurde im Bereich Jugendmarketing das bundesweite, zentrale JugendSportevent Bw-Beachen in Ingolstadt und Warendorf [...] [und 2016] Bundeswehr Olympix in Warendorf durchgeführt.“¹⁵ BW-Beachen kostete 2015 545.000 Euro und Bundeswehr Olympix 2016 350.000 Euro. 500 Jugendliche nahmen in dem Jahr an BW-Beachen teil und 300 an Bundeswehr Olympix. „Die Werbung mit dem Schwerpunkt im Bereich Social Media erreichte zu Bw-Beachen in 2015 rund 1,6 Millionen Jugendliche, zu den Bundeswehr Olympix in 2016 etwa 1,88 Millionen Jugendliche.“¹⁶

Diese Veranstaltungen sind allerdings mehr als „Spiel, Spaß und Sport“ für Jugendliche. Die Minderjährigen werden durch einige militärische Gepflogenheiten des Alltags (z.B. Antreten in Formation, verordnete Bettruhe) an den Beruf als SoldatIn

herangeführt. Dabei wird die Bundeswehr als ein attraktiver Arbeitgeber mit tollen Ausflugsmöglichkeiten in Form von „Preisen“ dargestellt. Die Realität von Krieg, Zerstörung, Verletzung und möglichem Tod wird dabei nicht thematisiert. Virchow spricht hier von einer Banalisierung von Militär und Krieg. Neben den Informationsstellen zur beruflichen Karriere bei der Bundeswehr, werden auch Waffensysteme präsentiert.¹⁷ Die Einflussnahme der Bundeswehr auf Minderjährige ist nicht zu leugnen. Betrachtet man die UN-Kinderrechtskonvention ist diese Einflussnahme sehr problematisch: „Fast schon gebetsmühlenartig erklärt die Bundeswehr und argumentiert es sei völkerrechtlich nicht zu beanstanden, wenn Jugendliche ab dem 17. Geburtstag eingestellt würden, wenn die Eltern dem zustimmen. Nach internationalen Standards handelt es sich allerdings bei den Minderjährigen Bundeswehrrekruten um Kindersoldaten.“¹⁸

INTERESSEN UND AUSWIRKUNGEN

Die Spitzensportförderung der Bundeswehr hat weitreichende Folgen. Diese Folgen wirken sich einerseits auf die Gesellschaft aus und andererseits haben sie Einfluss auf die bestehenden politischen Verhältnisse. Im Folgenden werden die Interessen, die mit dem Einsatz von SportsoldatInnen einhergehen und deren Auswirkungen dargelegt.

Die „Botschafter Deutschlands“¹⁹, wie es auf der Seite des Bundesministeriums der Verteidigung heißt, dienen als Instrument für **hohes nationales und internationales Ansehen**. 2012 veröffentlichte der Wissenschaftlichen Dienst des Bundestages einen Bericht über die Förderung durch die Bundeswehr, in dem es heißt: „Sportliche Höchstleistungen sind keine Zufallsprodukte, sondern nicht zuletzt das Ergebnis staatlicher oder sonstiger Fördermaßnahmen. Dabei gelten diese sportlichen Leistungen als ein wichtiger Gradmesser für die nationale Reputation im internationalen Vergleich. Der Hochleistungssport [...] gilt etwa durch seine mediale Wirksamkeit als eine wichtige Visitenkarte eines Landes. [...] In der öffentlichen Debatte, aber auch in fachspezifischer Erörterung, geht es [...] um das nationale Prestige im Rahmen der Nationenwertung oder auch das Abschneiden in besonders populären Sportarten. Nicht zu übersehen ist aber auch, dass sich diese Praxis des olympischen Sports immer weiter von der ursprünglichen Idee der Partizipation in einem Wettstreit von Individuen entfernt hat. Spitzensport ist insofern nicht nur ein Sinnbild für individuelle Leistung und menschliches Können, sondern auch Ausdruck des Wettbewerbs zwischen Nationen, bei dem der Gewinn möglichst vieler Medaillen im Vordergrund steht.“²⁰ Der Einsatz der SportlerInnen ist somit längst keine individuelle Leistung mehr, sondern dient dem „nationalen Prestige“. Durch dieses Zitat wird deutlich, dass die Bundesregierung die Förderung durch die Bundeswehr nutzt, um ihre nationale und internationale Reputation zu verbessern. Die eigene Darstellung – durch SpitzensportlerInnen – ist jedoch nur eine Darstellung einer „idealen“ Gesellschaft, die so nicht existiert.²¹ Aus einem sehr geringen Anteil der Gesellschaft bilden sich das globale Prestige und die Reputation, welche anhand von Medaillen gemessen werden. Eine Gesellschaft besteht allerdings aus mehr als nur aus Sport und dessen Erfolg. Durch die Repräsentation auf internationale Ebene durch sportlichen Erfolg, wird die Repräsentation der eigentlichen Gesellschaft und deren Probleme vernachlässigt.

Die Wirkung des Spitzensports zeigt sich auf internationaler politischer Ebene, auf der die Armee durch ihre Sportsol-



datInnen Erfolg signalisiert und sich damit in ein positives Licht rückt. Zudem lässt das sportliche Prestige Deutschlands **Patriotismus und Nationalismus**²² in der Gesellschaft erstarben. Durch das Jubeln mit SportsoldatInnen verschwindet zunehmend die Trennung zwischen Militär und Gesellschaft. Das Kämpfen „für“ Deutschland anstelle für seine eigene Leistung ist inzwischen Teil der sportlichen Großveranstaltungen. So kommt es auch, dass auch bei den Zuschauern „deutsche Erfolge“ anstelle von individuellen Erfolgen wichtig sind. Das wird vor allem bei der TV-Ausstrahlung der Olympischen Spiele deutlich. Als Stabsunteroffizier Robert Harting sich 2012 in London anschickte eine Goldmedaille im Diskuswerfen zu holen, waren alle anderen Sportarten, wie zum Beispiel der zeitgleich stattfindende Hochsprung der Männer, in der Primetime des ZDFs nicht zu sehen. Es hieß lediglich: „Man möge es dem Sender »nachsehen«, sagte Reporter Peter Leissl, es sei ja kein deutscher Hochspringer dabei gewesen.“²³ Die Abwesenheit des patriotischen Heldengetöses würde der Übertragung jedoch gut tun und den internationalen Charakter der Olympischen Spiele unterstützen.²⁴ Diese Fokussierung auf „deutsche Erfolge“, insbesondere in Verbindung zum Militär schürt den Patriotismus und Nationalismus. Es geht weniger um die Sportart, geschweige denn um die individuellen SportlerInnen, die jederzeit ersetzt werden könnten, sondern vielmehr um Zugehörigkeit und Nationalstolz. Um das Image Deutschlands auf internationaler Ebene zu verbessern, werden nationale sportliche Erfolge priorisiert behandelt und nach außen, wie innen glorifiziert. Dies hat einen zunehmenden Patriotismus und Nationalismus zur Folge, der sich oftmals hinter „Party-Patriotismus“ versteckt.

Durch den sportlichen Erfolg innerhalb der Bundeswehr wird auch militärischer Erfolg signalisiert. Die Verbindung zwischen Spitzensport und Militär schürt die **schleichende Militarisation** der Gesellschaft. Es sind somit nicht nur der Sport und die dazugehörigen Großereignisse, die zunehmend militärisch werden, sondern auch die Gesellschaft selbst, für die der Sport inzwischen keine rein zivile Angelegenheit mehr ist. Das Werben mit den SpitzensportlerInnen beim „Tag der Bundeswehr“ belegt die zunehmende Militarisation des Spitzensports. Besonders schockierend ist die schleichende Militarisation, die durch die Kindersportevents vorangetrieben wird. Jugendliche nehmen an BW-Olympix oder BW-Beachen

teil oder verfolgen sie via soziale Medien und werden so durch „Spiel und Spaß“ an Waffen und den militärischen Alltag heran geführt. Die Akzeptanz der Gesellschaft, dass Kinder durch das Militär gefördert werden, ist ein **Normalisierungsprozess** zugunsten der Militarisation Deutschlands. Die „Normalität“, dass sich die Bundeswehr in die Spitzensportförderung einmischt, verharmlost Gewalt und Krieg. Es wird nicht über schwerwiegende Folgen von Auslandseinsätzen und Krieg aufgeklärt, sondern der Bundeswehr wird mit der Spitzensportförderung ermöglicht, sich mit einer zivilen Angelegenheit zu schmücken und diese in den Vordergrund ihrer eigentlichen Aktivitäten zu setzen. Die Machtübertragung einer zivilen Situation – dem Sport – hin zu einem militärischen Instrument normalisiert die militärische Präsenz.²⁵ Dabei ist doch besonders aus historischer Sicht die Symbiose zwischen Militär und Sport zu vermeiden. Hat man denn die Lehren aus den totalitären Gesellschaften schon vergessen? Man versuchte doch bis in die 1970er Jahre, die Bundeswehr nicht an der Spitzensportförderung teilhaben zu lassen. Heute erbringt die Spitzensportförderung der Militärs die nötigen Medaillenerfolge, derer das nationale Prestige bedarf. Seit den Olympischen Spielen 1972 in München kann von einer **Remilitarisierung** des Sports gesprochen werden, die sich weiter verfestigt und eine Rückführung in eine rein zivile Angelegenheit erheblich erschwert.

Das System der Sportförderung in Deutschland und wie mit sportlichem Erfolg in der Politik, wie auch in der Gesellschaft umgegangen wird, lässt sich anhand zweier Gesellschaftssysteme betrachten, um die Frage zu beantworten in was für ein Gesellschaftssystem der Leistungssport zunehmend drängt. Das moderne Gesellschaftssystem wird in ein „offenes“ (demokratisches) und „geschlossenes“ (totalitäres) System unterteilt. Durch knappe Darstellungsmöglichkeiten begrenzt werden hier idealtypische Merkmale der Gesellschaftssysteme behandelt, obwohl diese in ihrer Reinform kaum vorkommen. In totalitären Gesellschaftssystemen dient der Leistungssport der Repräsentation des Staates. In offenen Gesellschaften kann der Leistungssport eher mit Begriffen wie „Aktion der AthletInnen“ oder „Präsentation vor einem Publikum“ beschrieben werden. Der Wettkampf ist in totalitären Systemen instrumentell ausgelegt. „Dabei geht es primär um den Gewinn einer möglichst großen Anzahl von Medaillen, um in der Nationenwertung (»Medaillenspiegel«) möglich weit oben

platziert zu sein.“²⁶ In offenen Gesellschaften symbolisiert „[d]er Gewinn von »Medaillen« [...] dabei nicht die Überlegenheit eines Gesellschaftssystems [...], sondern den Ausgang eines gelungenen Wettkampfs“²⁷. Das Menschenbild in einer offenen Gesellschaft geht mit dem Wert der individuellen AthletInnen und dem Verbot der Instrumentalisierung dieser einher. In totalitären Systemen dienen die AthletInnen als „Mittel zum Zweck der Maximierung symbolischen Kapitals des Staates bzw. der herrschenden Ideologie in Gestalt der Akkumulation von »Medaillen«. Die Folgen eines solchen instrumentellen Menschenbildes des Leistungssports sind z.B. aus der DDR (»Diplomaten im Trainingsanzug«) hinlänglich bekannt“²⁸.

Die Bundesministerin der Verteidigung hat die SportsoldatInnen, die an den Olympischen Winterspielen 2018 teilgenommen haben, als „Botschafter Deutschlands“ bezeichnet, was unweigerlich an frühere „Diplomaten im Trainingsanzug“ erinnern lässt. Die Entwicklungen im deutschen Spitzensport deuten vermehrt auf eine **totalitäre Ausrichtung** hin. Hierfür spricht nicht nur die Instrumentalisierung der SportlerInnen durch die Bundeswehr, die dazu dienen, die Armee und Deutschland zu repräsentieren und für die Bundeswehr zu werben, sondern auch dass die AthletInnen kaum einen individuellen Wert besitzen. Zwar werden AthletInnen natürlich noch mit Name und Werdegang vorgestellt, jedoch werden sie sobald sie keine Leistung mehr erbringen können von der Förderung ausgeschlossen und ersetzt. Zudem fällt die große Medaillenfixierung – durch die das Ansehen Deutschlands in der Welt steigen soll – auf, wie es ebenfalls in totalitären Herrschaften zu finden ist. Des Weiteren ist das Konzept der „SportsoldatInnen“ auch aus totalitären Gesellschaftssystemen bekannt. Es bleibt somit festzuhalten, dass „die Medaillenfixierung der verantwortlichen Entscheidungsträger des Leistungssports in Politik und Organisation, die zu einer verstärkten Militarisierung der Sportförderung geführt hat, auf einen staatlich-zentral organisierten Leistungssport hindeutet, wie er in totalitären Gesellschaftssystemen die Regel ist.“²⁹ Es scheint demnach, dass das demokratische Deutschland einen Beitrag zur Ausbildung totalitärer Machtverhältnisse durch die Spitzensportförderung der Bundeswehr leistet.

FAZIT

Die Verbindung zwischen dem Spitzensport und der Bundeswehr in Deutschland führt zu besorgniserregenden Entwicklungen innerhalb eigentlich ziviler Angelegenheiten. Die Spitzensportförderung in Deutschland, vor allem bei den olympischen Sportarten, wurde der Bundeswehr überlassen. Von der Einstellung „Nie wieder Sport und Militär!“, welche noch bis in die 1970er Jahre vertreten wurde, sieht man heute ab. Die Spitzensportförderung der Bundeswehr wurde über die letzten Jahre ausgeweitet und das Konzept der „SportsoldatInnen“ für eigene Zwecke missbraucht.

Diese Studie hat sich mit der Frage beschäftigt, was die enge Verbindung zwischen Spitzensport und Militär für Defizite und Auswirkungen hat, welche Zwecke die Bundeswehr damit verfolgen und weshalb von einer militärischen Spitzensportförderung abzuraten ist. Im Folgenden werden die wichtigsten Erkenntnisse zusammenfassend dargestellt.

Durch fehlende und vergleichbare Alternativen in der Spitzensportförderung besteht fast schon der Zwang der Bundeswehr beizutreten, um eine angemessene Bezahlung und Ausstattung zu bekommen. Natürlich lässt sich nicht richtig von „Zwang“ sprechen, da die Wehrpflicht ja abgeschafft wurde und Spitzen-

sportlerInnen die Förderung auch einfach ablehnen könnten. Das Problem ist jedoch, dass die Alternativen dann Bundespolizei, Zoll oder nur eine sehr geringe Förderung sind. Möchte man demnach seinen Sport wirklich ausüben, tritt man der Bundeswehr bei, ob man nun KriegsdienstgegnerIn ist/war oder nicht. An dieser Stelle sei den SpitzensportlerInnen nicht unterstellt, sie würden die Bundeswehr aufgrund des Kriegsdienstes unterstützen, auch wenn sie medial dafür seitens der Bundeswehr instrumentalisiert werden – ihnen fehlen lediglich ausreichende Alternativen, um den Beruf Spitzensport auszuüben.

Hinzu kommen die großen Probleme, die sich durch eine militärische Förderung ergeben. Während einerseits die Karriereförderung innerhalb der Bundeswehr nur holprig vorangebracht wird, fehlt es vor allem außerhalb der Bundeswehr an alternativen Ausbildungsmöglichkeiten. Da es sich nicht um eine zivile Organisation und Förderung handelt, werden zivile Ausbildungen neben der sportlichen Karriere nur unzureichend gefördert. So könnte durch die Implementierung von sportlicher Förderung innerhalb der Universitäten mit Spitzensportstipendien eine zivile Ausbildung neben dem Sport besser durchgeführt werden. Auch sollte man den Blick auf Ausbildungsberufe lenken, die eine Ausbildung neben der sportlichen Karriere ermöglichen können. Die Bundeswehr ist zudem nicht das richtige Instrument für die Spitzensportförderung, da sie durch ihre patriarchalen Strukturen die Geschlechtergleichheit erschwert und keine Verbesserung in Sicht ist. Da Sport sowieso männerdominiert ist, wird ein Instrument der Sportförderung benötigt, in dem Frauen und Männer gleiche Voraussetzungen und gleiche Förderung geboten wird und sexualisierte Gewalt gegen Frauen nicht Teil des Instruments der Spitzensportförderung ist, so wie es in der Bundeswehr der Fall ist. Durch fehlende Alternativen werden Frauen in ein Spitzensportförderungsinstrument gedrängt, in welchem andauernder Sexismus und sexualisierte Gewalt gegenüber Frauen bekannt ist.

Kritisch zu betrachten ist zudem die enorme Medaillenfokussierung der Bundeswehr. Dies verschärft den ohnehin schon bestehenden Leistungsdruck und erhöht den Druck auf die SportlerInnen dahingehend, dass sie jedes Jahr Medaillen liefern müssen, um sich für eine weitere Förderung zu qualifizieren. SportlerInnen werden als Medaillenproduzenten gesehen, die das Ansehen der Bundeswehr sowie der Bundesregierung steigern sollen. Diese beschränkte Darstellung der SpitzensportlerInnen erinnert an totalitäre Herrschaftssysteme, die ihr Ansehen durch eine Repräsentation ihrer SportlerInnen auf internationaler Ebene steigern. In internationalen Wettkämpfen wird durch das Einsetzen von SportsoldatInnen keine zivile Vertretung ermöglicht. Sportevents werden dadurch zunehmend zu Militärfestspielen und zur Darbietung militärischer Stärke.

Besonders kritisch ist der Umgang mit den SportsoldatInnen innerhalb der Bundeswehr zu betrachten. Sie dienen als Werbemedium für Rekrutierungszwecke und zur Verharmlosung militärischer Einsätze. Die Bundeswehr rückt sich in ein gefährliches Licht eines spaßigen Vereins, ohne über die Auswirkung und Folgen von Kriegseinsätzen aufzuklären. Mit ihren Rekrutierungsmaßnahmen durch bekannte SpitzensportlerInnen, die sich im Rahmen ihrer Förderung als „Werbemaschottchen“ anbieten, erreicht die Bundeswehr Minderjährige, die motiviert werden, ihren sportlichen Vorbildern nachzueifern. Zudem werden durch die sportlichen Vorbilder bestimmte militärische Werte vermittelt, wodurch die Gesellschaft zuneh-

mend militarisiert wird. Disziplin und Leistung werden durch einen sportlichen Rahmen als erstrebenswert vermittelt, was allerdings derselben Verkleidung entspricht wie das Schmücken der Bundeswehr mit sportlichen Vorbildern. Die zunehmende Akzeptanz gegenüber der Bundeswehr als Sportförderer ist Teil eines erschreckenden Normalisierungsprozesses und treibt eine schleichende Militarisation der Gesellschaft voran.

#ausblick

Die Rekrutierungsmaßnahmen der Bundeswehr durch sportliche Vorbilder führt schon jetzt zu einer Verdrehung gesellschaftlicher Sportkultur und militärischer Intervention. Eine Intensivierung dieser Entwicklung nach amerikanischem Vorbild könnte die verzerrte Wahrnehmung der Bundeswehr durch die Gesellschaft noch weiter verschärfen. Die enge Verknüpfung von Militär und Sport, besonders bei dem inzwischen auch in Deutschland sehr populärem Spiel „Football“, gilt als warnendes Beispiel.

Die militärische Präsenz anderer Staaten im Sport wird auch in Deutschland zunehmend wahrgenommen. Der amerikanische Football gewinnt in Deutschland zunehmend an Popularität. Dadurch wird sich vermehrt an die amerikanische Kultur angepasst, so kann man passend zum Superbowl im Februar „amerikanische Snacks“ in nahezu jedem Supermarkt kaufen. Doch neben den kulturellen Essgewohnheiten und sportlichen Aktivitäten, werden die europäischen Zuschauer vermehrt durch den amerikanischen Football militarisiert. Ganz groß wird im November die „Salute to Service“-Kampagne beworben. Diese Kampagne ist, neben der unfassbaren Militärpräsenz beim Super Bowl, eine militärische Show für die Bevölkerung, bezahlter Patriotismus und öffentliches Bejubeln militärischer Interventionen in allen Farben und Formen. In den Spielen im „Salute to Service November“ bekommt das Militär Eröffnungs- und Halbzeiteremonien. Zusätzlich ist nicht nur jeder Spieler in Camouflage gekleidet, sondern auch alles vom Footballfeld bis zur Endzonen-Pylone.³⁰ Außerdem wird das Camouflage-Merchandise und die „Salut to Service“-Bekleidung ebenfalls beworben und in den NFL-Shops verkauft. Die Annahme, dass amerikanische NFL-Militärbekleidung keinen Anklang in Deutschland findet, ist nur eine Wunschvorstellung. Pünktlich zum „Salute to Service November“ identifizieren sich europäische Footballfans mit dem amerikanischen Militär und geben durch das Tragen ihrer Kleidung einen „Salute“ zum amerikanischen Militärservice.

Diese Omnipräsenz des amerikanischen Militärs im Football, wie auch anderen US-Sportligen, sollte als warnendes Beispiel für Deutschland gelten. Eine gesteigerte Einmischung der Bundeswehr bei sportlichen und zivilen Veranstaltungen führt wie im Fall der USA zu einer Allgegenwart des Militärs im Sport zu Rekrutierungs- und Werbezwecken.³¹

Anmerkungen

- 1 Buchterkirchen, Ralf: Protest gegen Olympia-„Militärfestspiele“. DFG-VK (Hrsg.): Anti-Militarisierung. (08/2016). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 2 DFG-VK (Hrsg.): <http://militaerfestspiele.de>
- 3 Siehe: Steinmetz, Vanessa: Eine Show wie eine weiße Flagge. – In: Spiegel Online (2018). (letzter Zugriff: 01.03.2019). Und: Steinmetz, Vanessa: Kims Rote Armee. – In: Spiegel Online (2018). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 4 BPB: Olympische Sommerspiele in London (2012). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 5 Antwort der Bundesregierung: Spitzensportförderung durch die

- Bundeswehr (2019). Drucksache: 19/7994.
- 6 Kahl, Christian: Ein weiterer Schritt zur gesellschaftlichen Normalität. – In: Bundeswehr-Journal (2014). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 7 Invictus Games Homepage: <https://invictusgamesfoundation.org/frequently-asked-questions/> (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 8 BMVg: Ministerin will Invictus Games nach Deutschland holen (2018). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 9 Sippel, Stefanie: Die Unbesiegbaren. – In: Zeit Online (2018). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 10 Mössbauer, Karina: Invictus Games in Australien. Von der Leyen jubelt mit Soldaten. – In: BILD (2018). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 11 Virchow, Fabian: Militär und Sport. Symbiotische Beziehungen um Nation, Leistung und Disziplin. – In: Tanja Thomas, Fabian Virchow (Hrsg.): Banal Militarism. Zur Veralltäglichen des Militärischen im Zivilen. Bielefeld: transcript Verlag 2006. S. 213.
- 12 Bundeswehr-entdecken: BW-Olympix. (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 13 Virchow: Militär und Sport (wie Anm. 11). S. 213-214.
- 14 Antwort der Bundesregierung zu Kooperation der Bundeswehr mit Sportvereinen und Militärwerbung im Sportbereich (2016). Drucksache: 18/9739.
- 15 Ebd.
- 16 Ebd.
- 17 Virchow: Militär und Sport (wie Anm. 11). S. 213-214.
- 18 Hogess, Dirk: Die Werbepaxis der Bundeswehr im Sport von 2011-17. – In: verqueert (2018). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 19 BMVg: Ministerin ehrt Olympiateilnehmer der Bundeswehr (2018). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 20 Deutscher Bundestag: Spitzensportförderung des Bundes. Das System der Zielvereinbarungen vor dem Hintergrund aktueller Sportereignisse (2012). Wissenschaftliche Dienste: WD 10-3000-096/12.
- 21 Fischer, Mia: Aktiv, Attraktiv, Anders? The Bundeswehr's deployment of sports soldiers. – In: Butterworth, Michael (Hrsg.): Sport and Militarism. Contemporary Global Perspectives. New York: Routledge 2017. S. 71.
- 22 Zu Patriotismus und Nationalismus im Sport: Schulte von Drach, Markus: Von wegen „unverkramptes Verhältnis“ zum Vaterland. – In: Süddeutsche Zeitung (2018). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 23 Martens, René: Patriotisch auf Gefühllichkeit fixiert. – In: Zeit Online (2012). (letzter Zugriff: 01.03.2019).
- 24 Ebd.
- 25 Fischer: Aktiv, Attraktiv, Anders? (wie Anm. 21). S. 74
- 26 Prohl, Robert; Stiller, Timo: Leistungssport als Bildungsprozess. Zu Funktion und Gestaltung der Eliteschulen des Sports. – In: Zeitschrift Sportunterricht 60 (2011). S. 74.
- 27 Ebd. S. 74.
- 28 Ebd. S. 74.
- 29 Ebd. S. 75.
- 30 Rugg, Adam: America's game: The NFL's „Salute to Service“ campaign, the diffused military presence, and corporate social responsibility. – In: Poupplar Communication Vol. 14, Nr. 1 (2016). S. 21-29.
- 31 Zum amerikanischen Football und Militär: Butterworth, Michael; Moskal, Stormi: American Football, Flags, and „Fun“. The Bell Helicopter Armed Forces Bowl and the Rhetorical Production of Militarism. – In: Communication, Culture and Critique 2 (2009). S. 411-433. Und Rugg: America's game (wie Anm. 30).



Die gesamte Studie findet sich wie immer gratis auf der Internetseite der Informationsstelle Militarisation.